

ERINNERUNGEN AN MICHAEL SALEWSKI

(2.1.1938 IN KÖNIGSBERG/PR. – 4.5.2010 IN ECKERNFÖRDE)

JÜRGEN ELVERT

In einer der letzten Emails, die ich von Michael Salewski erhielt, schickte er mir Anfang Januar 2010 ein Manuskript mit dem Titel „Veränderungen oder: Wie geht Geschichte?“ Die Mail endete mit dem Satz „Nächste Woche fahren wir nach Rostock zur HiTaTa. Mein Gesundheitszustand ist zur Zeit einigermaßen stabil, also wagen wir es, aber es kann in einer Woche noch viel passieren“. Er mag es vielleicht geahnt, befürchtet haben: Leider sollte es sein Gesundheitszustand nicht mehr erlauben, zu „seiner“ HiTaTa (der Historisch-taktischen Tagung der Flotte), der 50. übrigens, zu fahren und dort über „Die unsichtbare Flotte. Deutsche Marinegeschichte – eine Randnotiz?“ zu sprechen. Das Manuskript wurde stattdessen von Dr. Heinrich Walle, seinem ersten Doktoranden, verlesen.

Wie wichtig Salewski gerade dieser Vortrag war, wird daraus ersichtlich, dass er ihn im Anhang seinen „Maritimen Memoiren“ beigefügt hat, die noch im Verlaufe diesen Jahres publiziert werden sollen. Dass er seine schwere Krankheit nicht mehr bezwingen konnte, wusste Salewski

freilich schon seit dem Spätsommer 2009. Seither ging es ihm darum, die letzte Spanne seines Lebens in Würde zu beenden. Für ihn bedeutete das in erster Linie, so lange wie möglich einen klaren Kopf zu bewahren. Das Schreiben wurde für ihn, dessen Körper ihn immer mehr im Stich ließ, somit zu einer Art Elixier, das ihn seine Schmerzen vergessen ließ. So entwickelte er in seinem letzten Lebensjahr eine für einen Menschen in seiner Lage höchst ungewöhnliche Tatkraft: Drei



längere Manuskripte konnte er in der zweiten Hälfte des Jahres 2009 noch fertigstellen. Schreiben – wie druckreifes Reden – war ihm immer leichtgefallen, gegen Ende war es freilich harte Arbeit: „Alle Zeiten gehen bei mir durcheinander; das merke ich zur Zeit ganz heftig, wo ich mich bemühe, ins Chaos meiner ‚maritimen Memoiren‘ eine zeitliche Struktur einzuziehen. Da sind Jahrzehnte wie ein Jahr – und umgekehrt...“

Ohne Frage: Es ging ihm auch um Ablenkung von seiner Krankheit. Mehr noch dürfte es ihm wohl aber darum gegangen sein, Ordnung zu schaffen. So wie er seinem Nachfolger auf dem Kieler Lehrstuhl ein besenreines Büro hinterlassen und seinen Nachlass dem Landesarchiv Schleswig vermacht hatte, wollte er nun, wie es sich für einen Historiker ziemt, der Nachwelt seine Urteile über ihm wichtige Dinge und Personen vermitteln. Also setzte er sich in „Heavyside“, wenngleich romanhaft und somit nur indirekt biographisch, mit seiner ostpreußischen Kindheit und Jugend zur Zeit des Kriegsendes und der unmittelbaren Nachkriegszeit auseinander. Hier wird deutlich, wie sehr die Flucht aus Königsberg und der damit verbundene Verlust der Heimat seine Biographie bestimmt hatten. Aus zahlreichen Gesprächen, die ich mit Michael Salewski in den 1980er Jahren führen konnte, erinnere ich noch sein Bedauern darüber, eigentlich keine Heimat mehr zu besitzen. Öfter verglich er sich mit Andreas Hillgruber, der ebenfalls aus Königsberg/Preußen stammte, und der zeitlebens versucht hatte, den Verlust der Heimat durch eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Thematik aufzuarbeiten. Ähnliches galt für Michael Salewski. Auch in seinem Oeuvre finden sich zahlreiche offene und versteckte Hinweise auf seine Herkunft, sein wissenschaftliches Wirken drehte sich zu einem großen Teil um die deutsche Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, um Hybris und Untergang des Dritten Reiches.

Anlässlich der Jahrestagung der Ranke-Gesellschaft im Jahre 2008, die dem Forschungsstand zu Vertriebenen und zur Vertreibung nach 1945 gewidmet war, hielt Michael Salewski den Abendvortrag über „Verweh(r)te Heimat – Kindheit, Flucht und das Gedächtnis der Nation“. Spätestens hier wurde die Bedeutung der Kindheitserfahrungen für sein späteres wissenschaftliches Werk offensichtlich. Ähnliches gilt übrigens auch für die Bombardierung Dresdens im Jahre 1945, die er aus der Entfernung wahrgenommen hatte, deren Bedeutung ihm verständlicherweise aber erst viel später bewusst geworden sei. Anders als in „Heavyside“ sind seine „Maritimen Memoiren“ offen biographisch verfasst, vielleicht weil ihm die Erinnerung leichter fiel, ihm dieser Teil seines Lebens präsenter war. „Veränderungen oder: Wie geht Geschichte?“ schließlich spiegelt seine Sicht auf die Geschichtswissenschaft, auf das also, was er unter Geschichte und dem Funktionieren der Geschichtswissenschaft verstand. Noch einmal wird deutlich, wie sehr ihn der Gedanke der „histoire totale“ faszinierte. Gleichwohl reflektiert das Manuskript auch sein Wissen um die Grenzen, die die wissenschaftlichen Möglichkeiten dem einzelnen Forscher setzten. In gewisser Weise könnte man sein wissenschaftliches Credo aus diesem Spannungsfeld ableiten: Mit der gebotenen Demut und dem Wissen, es nicht erreichen zu können, nach dem Maximum an historiographischer Erkenntnis zu streben. Methodische Fragen waren daher für ihn nie

ein Selbstzweck, sondern stets ein integraler Bestandteil der Wissenschaft, der er dienen wollte.

Eingedenk ihrer Entstehungsgeschichte stellen diese drei Texte stellen also Michael Salewskis biographisch-akademisches Vermächtnis dar und spiegeln zugleich die Hauptfacetten seines beruflichen Lebens. So zeigen die „Maritimen Memoiren“ einmal mehr seine enge Verbundenheit mit der deutschen Marine, der er seit seinem Dienstantritt am 16. April 1958 bei der 1. Schiffstammabteilung Wilhelmshaven als frischgebackener Abiturient stets eng, wenn auch in unterschiedlichen Formen ver-

verbunden bleiben sollte. Dabei hatte er sich ursprünglich etwas ganz anderes vorgestellt: „Also wie kam ich zur Marine? Der Stabsarzt fragte bei der Musterung: ‚Wohin wollen Sie?‘ Auf diese Frage hatte ich bloß gewartet. ‚Zu den Funkern‘ sagte ich. Funken ist besser als Schießen, dachte ich, er nickte. ‚Es kommen für mich‘, vermerkte ich in meinem Tagebuch, ‚die Standorte Marburg, Kassel, Koblenz, Niederlahnstein und Fritzlar in Frage‘. Genau das sagte ich ihm auch. ‚An Waffengattungen Fernmelde-, Flugabwehr, Artillerie, Panzergrenadiertruppe‘. Nach einer kleinen Pause kam die hinterhältige Frage: ‚Können Sie sich auch die Marine vorstellen?‘ Gegenfrage: ‚Funker haben die auch?‘ Er lachte. ‚Und wie, hochinteressant.‘ Ich war unschlüssig, also nickte ich nur und zuckte gleichzeitig mit den Schultern, das konnte alles heißen, ihm genügte es.“

Als der Matrose Salewski im April 1958 seinen Dienst bei der Bundesmarine antrat, konnte er nicht ahnen, dass er ein halbes Jahrhundert später, am 14. Juni 2008, als der „Altmeister“ der deutschen Marinegeschichtsschreibung den Festvortrag anlässlich des 160. Geburtstages der Deutschen Marine an dem wohl vornehmsten Ort halten sollte, an dem ein sich den Grundwerten der Bundesrepublik Deutschland und dem Humanismus zutiefst verpflichtet fühlender Historiker heutzutage überhaupt sprechen kann: In der Paulskirche zu Frankfurt/Main, dort also, wo 1848 das erste frei gewählte deutsche Parlament den Aufbau der ersten deutschen Marine beschlossen hatte. Dieser Festvortrag, so erinnerte er sich später, sei einer der Höhepunkte seiner beruflichen Laufbahn gewesen. Ein weiterer Höhepunkt dürfte die Verleihung des Ehrenkreuzes der Bundeswehr in Gold am 8. März 2010 gewesen sein, mit dem sich die Deutsche Marine nur acht Wochen vor seinem Tod bei Michael Salewski für dessen über 50-jährige Verbundenheit



Am 14. Juni 2008 anlässlich des 160. Geburtstages der Deutschen Marine in der Frankfurter Paulskirche. Photo: PIZ Marine)

zur Marine und seine Verdienste um die Erforschung der deutschen Marinegeschichte bedankte.

Den Grundstein seiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der deutschen Marinegeschichte hatte Michael Salewski mit seiner „Geschichte der deutschen Seekriegsleitung zwischen 1935 und 1945“ gelegt, deren erster Band im Jahre 1970 als Habilitation abgeschlossen und veröffentlicht wurde. Zwei weitere Bände folgten bis 1975 und sorgten in der Fachwelt wie in Marinekreisen für erhebliches Aufsehen – in der „Zunft“, weil nun erstmals eine quellengesättigte Studie über die Geschichte der Kriegsmarine und ihre Verquickung in das NS-System vorlag, in der Marine, weil sie mit dem alten und insbesondere von ehemals selber Beteiligten lange gepflegten Mythos der geschlossenen und gegen die ideologischen Verlockungen des NS-Systems resistenten Truppe von Professionals aufräumte, die ausschließlich aus Liebe an der Sache ihren Dienst tat und lediglich am Unvermögen Hitlers und seiner Paladine gescheitert sei. Jenen, die Anfang der 1970er Jahre noch immer so dachten, hielt Michael Salewski einen Spiegel vor, der nicht nur die zahllosen taktischen und strategischen Fehler der Marineführung in den Kriegsjahren gnadenlos entlarvte, sondern auch die vielfältigen Querverbindungen zwischen Marine und Partei aufdeckte. Bis zu seinem Lebensende blieb Salewski diesem Thema treu und trug in diversen Buchpublikationen und Aufsätzen zur deutschen und internationalen Marinegeschichte dazu bei, das historische Selbstverständnis der Marine auf eine tragfähige Grundlage zu stellen und zahllosen Offiziersgenerationen historische Orientierungshilfe zu bieten. In diesem Zusammenhang wäre auch seine Tätigkeit als Kriegstagebuchführer im Glücksburger Flottenkommando zu nennen, ebenso seine jahrzehntelange Mitwirkung an den Historisch-Taktischen Tagungen der Flotte, entweder als Referent oder als Mentor anderer Referenten, in der Regel junge Offiziere, denen er so historisch-kritisches Denken näherbrachte.

Kriegstagebuch und Historisch-Taktische Tagungen der Flotte: Ohne seinen akademischen Lehrer Walther Hubatsch hätten sich Michael Salewski diese Welten sicher nie so geöffnet. Eigentlich hatte er nach Abschluss seiner Dissertation in den Schuldienst wechseln und damit eine Berufslaufbahn einschlagen wollen, die schon sein Vater verfolgt hatte. Doch stattdessen bot ihm Hubatsch eine Mitarbeiterstelle in einem DFG-Forschungsprojekt an, in dem es um die Aufarbeitung der Akten zur Kriegsmarine im Dritten Reich ging. Dass sich daraus schließlich sein Habilitationsprojekt entwickeln und sein weiterer wissenschaftlicher Werdegang nachhaltig in eine ganz bestimmte Richtung gelenkt werden sollte, konnten weder Salewski noch Hubatsch zu diesem Zeitpunkt ahnen. Nicht von ungefähr widmete er seine „Maritimen Memoiren“ „dem Gedächtnis meines verehrten akademischen Lehrers Walther Hubatsch, der mich wie kein anderer mit dem Kosmos der vergangenen und der gegenwärtigen Marine bekannt gemacht hat. Er eigentlich war es, der alles angestoßen hat, dessen sollte sich die Marine wieder erinnern“. Hubatsch war im Zweiten Weltkrieg KTB-Offizier gewesen und hatte sich als Reserveoffizier stets darum bemüht, nicht nur seinem Assistenten Salewski, sondern der jungen Bundesmarine insgesamt das „richtige“ KTB-Führen beizubringen.



Walther Hubatsch (2.v.l.) und Michael Salewski (3.v.l.) auf der Historisch-Taktischen Tagung der Flotte 1974. Photo: PIZ Marine

Die Bedeutung der Verbindung von Theorie und Praxis, von Forschung und Lehre hatte Michael Salewski also bei Walther Hubatsch gelernt, ebenso seine Überzeugung, dass ein Historiker immer auch einen öffentlichen Auftrag wahrzunehmen hatte. Michael Salewski sah die Hauptaufgabe des Historikers darin, Geschichtsbewusstsein zu vermitteln, im Idealfall sogar zu prägen. Die Kraft des Wortes, des geschriebenen wie des gesprochenen, war dabei das vornehmste Werkzeug. Wie wichtig ihm dies war, hatte er mir Mitte der 1980er Jahre anlässlich eines mehrtägigen Aufenthaltes in seinem Ferienhaus in Rinzenberg im Hunsrück erläutert, als ich an meiner Dissertation über die irische Außenpolitik der Zwischenkriegszeit arbeitete. Auf mehreren längeren Spaziergängen gab er mir einen Einblick in sein wissenschaftliches Denken und Handeln, während ich ihm, dem die irische Geschichte bis dahin vergleichsweise ferngelegen hatte, mein Projekt erläutern und meine bisherigen Forschungsergebnisse vortragen musste. In gewisser Weise war das eine vorweggenommene mehrtägige Disputatio, bei der freilich – auch das war typisch für ihn – gutes Essen und guter Wein nicht zu kurz kommen durften.

Zahlreiche seiner Doktorandinnen und Doktoranden dürften Vergleichbares erinnern. Für Michael Salewski war die Dissertation das akademische Gesellenstück, dem er eine große Bedeutung beimaß. Und wenn man die Laufbahn des Hochschullehrers einschlagen wollte, dann sollte sich Habilitation natürlich inhaltlich grundlegend von der Dissertation unterscheiden, und zwischen diesen beiden Projekten tunlichst noch „ein zweites Buch“ geschrieben werden. Keine

Frage: Michael Salewski war ein anspruchsvoller akademischer Lehrer, der seinen zahlreichen Schülerinnen und Schülern einiges abverlangte, niemals jedoch mehr als sich selber: Ob als universitärer Lehrer, als Vorsitzender der Ranke-Gesellschaft von 1984 bis 2002, als Herausgeber dieser und anderer Fachzeitschriften, als regelmäßiger Autor diverser Tages- und Wochenzeitungen oder als häufiger Gast im Rundfunk und im Fernsehen – all das war für ihn „Dienst an der Geschichte“ und „Dienst für die Geschichte“. Kein Thema war ihm zu gering, um nicht doch beispielhaft für das Ganze zu sein, kein Thema zu umfassend, um nicht doch im Rahmen einer historischen Darstellung behandelt zu werden. Das Spannungsfeld von „Science Fiction und Geschichte“ zählte ebenso dazu wie die Alternativgeschichte, klassische Darstellungen zur Geschichte der Weltkriege, der deutschen Geschichte, der Geschichte Europas als Gesamtdarstellung von den Anfängen bis zur Gegenwart, oder, als sein letztes großes Werk, die Geschichte der Frauenemanzipation, für ihn schlicht „die Revolution der Frauen“.

Am Mittwoch, den 12. Mai 2010, um 13.00 Uhr begleiteten zahlreiche Angehörige, Kollegen und Freunde Michael Salewski von der Kapelle am Mühlenberg zu Eckernförde aus auf seinem letzten Weg – hier, in der kleinen Ostseestadt, wo er vielleicht das wiedergefunden hatte, was ihm lange Jahre seines Lebens fehlte: Eine neue Heimat. Das Grab ziert ein schlichter weißer Grabstein mit einer Inschrift, die ihm vermutlich gefallen hätte: Michael Salewski, Historiker, 2. Januar 1938, Königsberg; 4. Mai 2010, Eckernförde. Und wer genauer hinschaut, findet versteckt an der rechten Seite des Steines, schon fast unterhalb der Rasenkante, die Formel für Lichtgeschwindigkeit: $c=299792458$ m/s. Die Beisetzung fand an einem regnerischen Frühlingstag statt, und als der Sarg zu Grabe getragen wurde, gingen mir die folgenden Zeilen John Masefields durch den Kopf:

I Must Go Down to the Sea

I must go down to the seas again, to the lonely sea and the sky,
And all I ask is a tall ship and a star to steer her by,
And the wheel's kick and the wind's song and the white sail's shaking,
And a grey mist on the sea's face and a grey dawn breaking.
I must go down to the seas again, for the call of the running tide
Is a wild call and a clear call that may not be denied;
And all I ask is a windy day with the white clouds flying,
And the flung spray and the blown spume, and the sea-gulls crying.
I must go down to the seas again, to the vagrant gypsy life,
To the gull's way and the whale's way where the wind's like a whetted knife;
And all I ask is a merry yarn from a laughing fellow-rover,
And quiet sleep and a sweet dream when the long trick's over.

Prof. Dr. Jürgen Elvert, Köln

[Dieser Nachruf ist erschienen in: HMRG 23 (2010), S. 4-9.]